Hauswirtschaft.

† **Feuchte Wohnung.** Um zu wissen, ob eine anscheinend feuchte Wohnung für Menschen bewohnbar ist, gibt es ein sehr einfaches Verfahren, welches darin besteht, daß jedes Zimmer fest verschlossen wird, und man in jedem eine genau abgewogene Menge frisch gebrannten und fein zerstoßenen Kalkes ausstellt. Nach 24 Stunden wiegt man den Kalk nach und stellt den Unterschied fest. Beträgt die Gewichtszunahme mehr als 1 Prozent, so sind die Räume wegen der zu großen Feuchtigkeit der Luft nicht bewohnbar.

† **Mittel gegen Kleidermotten.** Man stelle eine Schale mit einem Gemisch von Schwefelkohlenstoff und Benzin, jedes zu gleichen Teilen, in den Schrank, wobei das Gemisch allmählich verdunstet, vorhandene Motten tötet und das Eindringen neuer verhindert. Solange das Dampfgemisch in dem Schrank steht, hüte man sich aber mit einem brennenden Licht zu nahe zu kommen. Auch Räucherungen mit frischem Insektenpulver sind sehr wirksam. Man mache zuvor ein Blech heiß und streue das Insektenpulver darauf.

† **Rohrgeflecht zu reinigen.** Man nimmt auf einen Liter Wasser einen Eßlöffel voll Salmiakgeist, löst etwas weiße Seife, welche man zerkleinert hat, darin auf, und wäscht mit dieser Flüssigkeit das Rohrgeflecht, am besten mit einem wollenen Lappen gut ab, spült mit klarem Wasser nach und reibt dann das Geflecht mit einem Leinentuch trocken.

† **Wattierte Decken (Steppdecken) zu waschen.** Nachdem man die Decken sorgfältig ausgeklopft und gebürstet hat, weicht man sie abends in kaltem Wasser ein und löst sie darin bis zum nächsten Morgen liegen. Sind sie nach diesem Verfahren noch nicht sauber, so bringt man sie ausgebreitet auf einen Tisch, und wäscht sie vermittelst einer weichen Bürste mit kalter Seifenlauge auf beiden Seiten ab. Dann spült man mit kaltem klaren Wasser mehrmals nach, wringt die Decken aus, zieht sie sorgsam und gleichmäßig auf. Wenn man die Decken während des Trocknens mehrmals mit einem glatten Stäbchen klopft, so lockert sich dadurch die Watte auf und die Decken gewinnen ganz bedeutend.

† **Die schmalen Säumchen** oder Fältchen an feiner Wäsche plättet man zunächst auf der linken Seite des Gegenstandes auf weicher Unterlage, führt dann rechts leicht mit dem Eisen darüber und streicht sie dann mit dem Glätzbein auf. Hierbei legt man das Wäschestück glatt vor sich auf den Tisch, hält an der linken Seite die Falten mit der aufgelegten Hand fest und streicht mit dem Glättbein unter den Falten her, an der obersten beginnend, stets in der Richtung von links nach rechts. Bei breiteren Säumen, wo mehrere übereinander liegen, öffnet man zunächst den oberen und streicht dann noch einmal unter der Falte mit dem Plätteisen her, ehe man den nächsten vornimmt. So aufgestrichene Säume machen einen reizenden Eindruck.

† **Ledertücher sind zum Abreiben** seiner Möbel, Silber- und Goldsachen selbst den weichsten Staubtüchern vorzuziehen, zumal die Erfahrung lehrt, daß sie trotz der höheren Anschaffungskosten durch ihre Unverwüstlichkeit nicht teurer als Staubtücher sind, da sie sich nach dem Schmutzigwerden einfach und vorzüglich reinigen lassen. Man löst ein Stückchen Soda in heißem Wasser auf und fügt soviel kaltes Wasser hinzu, bis die Lösung lauwarm ist. Dann seift man die Leder an den besonders schmutzigen Stellen mit wenig weißer Seife, wäscht sie in der Lösung solange tüchtig, bis sie rein sind und drückt sie fest aus. Man trocknet sie, ohne sie zu spülen, (Spülen macht hart) an einem warmen Ofen und zieht sie nach dem Trocknen tüchtig hin und her, bis sie wieder so weich sind, wie beim Einkauf.

† **Um der Weißstickerei beim Plätten** ein besonders gutes Aussehen zu geben, plättet man alle damit versehenen Gegenstände zuerst von links (d. h. auf ihrer inneren Seite) und zwar auf weicher Unterlage. Dann wird das Wäschestück umgewendet und um die Stickerei herum, nicht darüber hin, geplättet. Bei Namen, Monogramm, Wappen und dergl. tut man noch ein übriges, wenn man alle Gänge und Windungen zwischen den hochgestickten Linien mit dem „Glättbein" von der rechten Seite niederstreicht; die Stickerei kommt dadurch noch besser zur Geltung. — Das Glättbein ist bei der Feinplätterei ein unentbehrlicher Gegenstand; es ist ein hölzernes oder beinernes Messer, einem Falzmesser oder dem, bei der Weißstickerei gebrauchten Lochstecher ähnlich, mit welchem auch schmale Fältchen an Battistschürzen, Kinderkleidern usw. angestrichen werden.

Die Pflege der Tiere in der Gefangenschaft.

Wie der Mensch in der Gefangenschaft tiefgehende Veränderungen physischer und psychischer Art erleidet, so auch das Tier. Wer sich daran gewöhnt hat, die sogenannte „Humanität" etwas weiter auszudehnen als auf die Gattung Homo sapiens, wird der Frage nach den Veränderungen des seelischen und körperlichen Empfindens der Tiere, die zu wissenschaftlichen oder auch zu Schau- oder Zier- und Unterhaltungszwecken gehalten werden, nicht nur ein reges Interesse, sondern auch ein mitfühlendes Herz entgegenbringen. Die konventionelle moralische Wertung versagt bei der Gefangenschaft der Tiere. Kein Tier hat die Freiheitsberaubung „verdient". Allerdings wäre es verkehrt, den Vergleich mit dem Menschen über Gebühr spezialisieren zu wollen und zu vergessen, daß es sich eben um einen Vergleich handelt, der wie alle Vergleiche hinkt. Wir wissen nur wenig von der Tierseele, die sehr wahrscheinlich viel zu gering eingeschätzt wird. Gleichwohl ist eine direkte Parallelisierung mit dem Menschen auf Grund zahlreicher Analogieschlüsse zurückzuweisen. Die Gabe der Vernunft gibt dem Menschen eine Reihe schwerer Qualen und Sorgen, deren das Tier sicherlich entboten ist. Trotzdem ist der Druck der Gefangenschaft in den Zoologischen Gärten für die Tiere ebenso sicher in vielen Fällen als ein sehr harter zu bezeichnen. Die höheren Tiere, Säuger und Vögel, sind unter ihren normalen Lebensbedingungen an lebhafte Bewegung gewöhnt. Sie laufen, springen oder fliegen umher, oder sie spielen. Dieser Drang nach Betätigung ist ein so mächtiger daß er auch im Käfig beibehalten wird. Tatsächlich sind sie Bedingungen, unter denen gefangene Tiere ihr Dasein verbringen müssen, nur zu oft sehr reformbedürftig. Ein Wandel ist geradezu als unabweisliches Bedürfnis zu bezeichnen. Häufig ist der zur Verfügung stehende Raum täglich eng, in vielen Fällen überheizt oder ungenügend erleuchtet, und bisweilen nicht einmal reinlich. Die Folge ist eine hohe Sterblichkeitsziffer der Insassen. Wenn vorhin von einem unabweislichen Bedürfnis nach Abhilfe gesprochen wurde, so gilt dies natürlich auch für jene Kreise, in denen sich der Idealismus noch nicht bis zum Mitgefühl mit dem Tiere aufgeschwungen hat, denn die Insassen einer Menagerie kosten natürlich Geld, und unter Umständen sehr viel Geld, welches Argument auch außerhalb der genannten Kreise ohne weiteres verständlich ist. Die bewegungshemmende Enge der Käfige legt zweifellos den Keim zu vielen Krankheiten, die diese hohe Sterblichkeitsziffer bedingen. Sie führt zu Krankheiten der Klauen oder Hufe und erzeugt Verfettung und Gicht, die eine große Zahl von Opfern fordern. Sehr wahrscheinlich bringt die seßhafte Lebensweise auch die bei manchen Tieren, z. B. Affen, Füchsen, Katzen, wilden Hunden, Kameelen und Elephanten häufigen Wut- und Tobsuchtsanfälle und Charakterverschlechterungen mit sich. Zum mindesten findet sich diese Annahme bei amerikanischen und französischen Forschern ausgesprochen. Die Verwaltungen der zoologischen Gärten haben tatsächlich eingesehen, daß eine Vergrößerung der tierischen Wohnstätten nötig ist. Doch war die Folge, daß manchmal das Guten zu viel oder viel mehr nicht das Richtige geschah. Denn bei geistig höher stehenden Tieren tut man noch lange nicht genug, wenn man ihnen mehr Raum zur Verfügung stellt. Der beste Beweis sind die Löwen, die bisweilen in den engen Käfigen der Wandermenagerien besser gehalten aussehen und zeugungsfähiger sind, als in den Raubtierhäusern großer zoologischer Gärten. Es scheint, daß die „Zerstreuung", die sie durch Dressur und Wiedergabe der erlernten Künste, durch die Reisen und den häufigen Ortswechsel haben, als Erklärungsgrund herangezogen werden können. Die geistige und physische Energie wird eben fortwährend geübt. Auch die Nahrungsfrage ist für das Seelenleben der Tiere von Bedeutung. Abwechselung des „Menus", Abwechselung in den Stunden der Fütterung und in der Art der Ueberreichung, die das Tier zu irgend welcher Anstrengung ermuntern soll, spielen eine große Rolle. Nach Möglichkeit sollte man viele Fleischfresser, Raubtiere und Schlangen mit lebender Beute, wie mit Mäusen, Ratten, Meerschweinchen, Kaninchen, Hühnern usw. füttern, die zu diesem Zweck gezüchtet werden. Auch hierbei wäre man natürlich sehr versucht, einen kleinen Ausflug auf das Gebiet der Moral zu unternehmen. Es würde aber zu weit führen, und man muß eben diese Bemerkungen lediglich vom praktischen Standpunkt des Tierzüchters aus beurteilen. In anderer Beziehung empfiehlt es sich, wenn sie zu wenig Platz haben. Auch ist man sehr von der Ansicht infinktivem Hasse zwischen verschiedenen Arten abgekommen. Im Allgemeinen sind solche Duelle auch nicht gefährlich, und ihre meist ziemlich harmlosen Folgen werden meist reichlich durch den „sportlichen" Wert aufgewogen. Auch der Ortswechsel ist von namhaftem seelischem Einfluß, besonders für kluge und für sehr unruhige Tiere wie Affen, Elefanten oder Strauße. Hinsichtlich der Wohnung kommt es zunächst auf viel Tageslicht und freie Luft an, dann auf Trockenheit des Bodens, Schutz für Wind und Zugluft und möglichst wenig künstliche Wärme. Gerade die Frage der „Wohnung" liegt noch zumeist im Argen. Der französische Zoologe Gustav Loisel hat in der Revue Scientifique ein breitangelegtes Zbenbild einer Menagerie „wie sie sein soll", entworfen, das nach dem Grundsatze möglichster Einfühlung an die natürlichen Lebensbedingungen und die natürliche Veranlagung der einzelnen Tiere gedacht ist. Möge diese wertvolle Anregung zahlreichen „Unmenschlichkeiten" ein Ziel setzen.

Briefkasten.

* **L. B. 200.** Um Kaninchenfelle zu gerben, wendet man nach der Zeitschrift „Der Kaninchenzüchter" nachstehendes Verfahren an: Das Kaninchenfell muß gleich nach dem Schlachten des Tieres glatt aufgespannt und getrocknet werden, dann wird es in reines Wasser gelegt, bis es gut durchweicht ist, hierauf wird mit einem scharfen sogenannten Fleischeisen das noch am Fell haftende Aas herunterzgeschnitten, hierzu gehören die nötigen Kenntnisse, da sich die Fleischteile nur hinten am Fell von der Mitte aus richtig lösen. Nachdem dies geschehen und das Fell tüchtig vor dem Eisen durchgearbeitet, kommt es einige Tage, je nach Stärke, in die Beize, bestehend aus Salz, Alaun und Gerstenschrot, wird hierauf getrocknet und geklärt. Hierzu gehören große Tonnen (1—1½ Mtr. im Durchmesser); dieselben werden mit Sand und Sägespänen gefüllt, und werden die Felle stundenlang durch Drehen der Tonne darin herumgeworfen, hierdurch schlagen sie erst richtig zu Leder, und das Haar wird entfettet, Sand und Späne werden dann in einer anderen Tonne wieder herausgeschüttelt und die Felle vor einem stumpfen Eisen kräftig herumgezogen, hierdurch erhält das Leder seine Weichheit und seinen Zug, man muß das Leder nach allen Seiten strecken können. Es erfolgt dann nochmaliges Läutern, Schütteln, Abziehen vor dem Eisen und Klopfen, und das Fell ist fertig.

Druck und Verlag von W. Kutzbach — Verantw. Redakteur: Dr. Ludwig Stettenheim, beide in Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr 10 — Halle a. S., den 6. März — 1909

Die Wirkung des Windes auf die Pflanzen

ist eine sehr mannigfache. Am häufigsten besprochen wird sie mit Rücksicht auf die Verbreitung der Pflanzen. Millionen von Samen werden, wenn sie sich aus der mütterlichen Frucht loslösen, zum Spiel des Windes, der dadurch zu einem der gewaltigsten und bedeutsamsten Kräfte für die Besiedelung der Erde durch die Pflanzen geworden ist und bleibt. Der Einfluß des Windes kann aber auch in vielen anderen Eigenschaften der Pflanzen nachgewiesen und studiert werden. Namentlich zeigt er sich an Veränderungen des Wuchses und außerdem an dem Verlauf der Atmung der Pflanzen. In den letzten Jahren ist eine Reihe wichtiger Arbeiten über diese überaus interessante Frage erschienen und hat in dem Botanischen Zentralblatt eine zusammenfassende Würdigung gefunden. Was zunächst die Atmung der Pflanzen angeht, so muß man sich vorstellen, daß bei vollkommen ruhiger Luft die Pflanzen von einer Atmosphäre umgeben sind, die durch ihre eigene Atmung eine Sättigung mit Wasserdampf erfahren hat. Sobald ein Wind einsetzt, treibt er diese Luftschichten fort und ersetzt sie durch andere, weniger feuchte. Dieser Vorgang ist der Pflanze zu einem gesunden Leben ebenso notwendig, wie frische Luft für den Menschen, denn durch die Aufspeicherung von Wasserdampf in ihrer Umgebung wird die Atmung der Blätter beschränkt. Daraus ergibt sich freilich auch, daß ein anhaltender trockener Wind eine große Gefahr für die Pflanzen bedeutet, weil dann an ihre Atmung und an die Wasserzufuhr von unten her zu große Ansprüche gestellt werden. Wenn dies in weitgehendem Maße erfolgt, so kann durch Abnahme des Saftdrucks ein allmähliches Absterben der Blattgewebe eintreten, und zwar so, daß sich kleinere oder größere Teile der Blätter braun färben und trocknen. Diese Erscheinung kann an Laubbäumen häufig wahrgenommen werden. Dem eigentlichen Vertrocknen der Blätter geht das Welken stets voraus, dieses braucht aber nicht unbedingt zum Absterben zu führen, wenn nur mittlerweile die Wasserversorgung von der Wurzel aus wieder einen genügenden Grad erreicht. Diese Erscheinung kann also auf der Windwirkung beruhen, aber freilich auch durch andere Einflüsse von außen her herbeigeführt werden, insbesondere, wie allbekannt, durch Hitze. In diesem Fall kommt sie natürlich im Sommer vor und zeigt sich als „Sommerdürre", die umso stärker wird, wenn mit großer Wärme und Lufttrockenheit eine verhältnismäßig starke Luftbewegung verbunden ist. Ein klassisches und recht unerfreuliches Beispiel von Sommerdürre brachte namentlich für die Umgebung von Berlin, das Jahr 1904, das wenigstens den Bontanikern den Vorzug gewährte, am Welken und Vertrocknen der Laubblätter zu ungewöhnlicher Jahreszeit eingehende Studien zu machen. Es läßt sich aber auch ohne weitere Erklärung verstehen, daß der Wind durch seine austrocknende Wirkung einen belebenden Einfluß auf die Pflanze ausübt, indem die zur Aufnahme und Verteilung des Bodenwassers bestimmten Organe dadurch angereizt und leistungsfähig erhalten werden. Wenn ein Blatt infolge des Windes geweckt ist, so läßt sich diese Ursache daran erkennen, daß die Beschädigung der Blätter hauptsächlich auf ihren Rand beschränkt ist. Nach den Untersuchungen von Hansen wird diese Folge gerade durch einen schwachen, aber beständigen Wind herbeigeführt, während starke Winde zum Zerreißen der Blätter und damit zu ganz anderen Beschädigungen führen. Es ist sogar gelungen, diesen Vorgang durch Experimente im Laboratorium nachzuahmen und dadurch die hohe Bedeutung einer mäßigen, aber hartnäckigen Luftströmung für die Pflanzen ins rechte Licht zu setzen.

Das Alter der Fische.

Eine Altersbestimmung bei den Fischen ist ein außerordentlich wichtiger Bestandteil für den Fischereibetrieb. Erst die letzten Jahre haben uns eine genauere Kenntnis auf diesem Gebiete vermittelt, namentlich durch die sehr ausgedehnten Untersuchungen, die Heincke und Zimmermann in der Biologischen Anstalt vornehmlich an Schollen, jedoch auch an zahlreichen anderen Nord- und Ostseefischen durchgeführt haben. Diese Studien sind in den Jahresbericht, den Dr. W. Herwig unter dem Titel „Die Beteiligung Deutschlands an der internationalen Meeresforschung" herausgibt, niedergelegt. Der Hauptanhaltspunkt für die Altersbestimmung bei den Fischen sind die sogenannten Otholiten, das sind die Gehörsteine der Fische, deren Querschnitt ähnlich wie der eines Baumes Ringe aufweist, die den Jahresringen der Bäume entsprechen. Die bei auffallendem Licht weiß erscheinenden Ringe werden im Frühjahr, die dünkeln im Sommer und Herbst angelagert, sodaß je ein solches Ringpaar einem Jahre entspricht. Um nun den Zusammenhang zwischen den im Laufe des Jahres wechselnden Lebensbedingungen der Fische und der Anlagerung dieser Ringe zu studieren, hat Zimmerman die Otholithen der Scholle einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Darnach bestehen diese Gehörsteine aus einer gallertartigen Masse von strahlenförmiger Struktur, zwischen deren Fasern Kristallnadeln von kohlensaurem Kalk eingelagert sind. Die Ringe erscheinen nun rein optisch dadurch, daß die verschiedenen Schichten dieser Kalkkristalle das Licht in verschiedenem Maße reflektieren. Die stärkere Reflexion wird durch eine Krümmung der Kalknadeln, einer Schicht an ihrem peripheren Ende, bedingt, während die dem Kern näher liegenden Teile, die gerade verlaufen, ein geringeres Reflexionsvermögen besitzen. Die eben erwähnte Umbiegung wird durch das Bestreben der organischen Fasern, sich zu konzentrischen, lamellenartigen Gebilden zu verbinden, hervorgerufen, das namentlich zur Zeit sehr lebhaften Stoffwechsels, also bei reichlicher Nahrungsaufnahme, die zum Aufbau des Organismus dient, hervortritt. Es werden somit besonders im Frühjahr nach Beendigung der Laichzeit zahlreiche konzentrische organische Lamellen und damit auch zahlreiche Zonen gekrümmter Kristallnädelchen gebildet, die die stärker reflektierenden weißen Schichten der Gehörsteine erzeugen. Bei herabgesetztem Energieumsatz, also im Spätsommer und Herbst, verringert sich die Umbiegung der Kalknadeln, die dann mehr gerade verlaufen, wodurch die dunkeln Ringe hervorgebracht werden. Im Winter ruht das Wachstum der Otholiten vermutlich ganz. Mayer hatte seinerzeit schon das Alter von etwa 3000 Fischen bestimmt, denen Heincke in den letzten zwei Jahren die Bestimmungen an weiteren 3000 Fischen hinzugefügt hat. Es hat sich hierbei zunächst gezeigt, daß Form und Größe der Otholiten stark individuellen Schwankungen unterliegen. Der zweite Jahresring ist bei der Scholle gewöhnlich der breiteste, was mit dem besonders intensiven Längenwachstum des Tieres im dritten Jahre zusammenhängt. Vom dritten Jahre an werden die Jahresringe allmählich schmäler und vom siebenten an sehr schmal. Bisweilen treten Störungen dieser Ordnung ein, stets aber sind diese Abweichungen an beiden Otholiten des Tieres gleichmäßig zu bemerken, so daß der Otholit tatsächlich eine Aufzeichnung der Wachstumsgeschichte darstellt. Das Schmälerwerden der Ringe erschwert die Altersbestimmung in späteren Jahren sehr, sodaß nach dem achtem Jahre kaum mehr eine sichere Feststellung bei der Scholle möglich ist. Noch unsicherer ist die Ermittlung beim Flunder und beim Steinbutt. Man kann somit die Gehörsteine nur in den jüngeren Jahren der Fische heranziehen. Einen weit besseren Anhaltspunkt liefern die Ringe der Skelettknochen, von denen Heincke schon im Jahre 1903 nachgewiesen hat, daß sie gleichfalls den Jahresringen des Baumes entsprechende Schichtungen zeigen. Die Untersuchung der Skelettknochen ist nun von Heincke und Zimmermann auf Grund eines sehr großen Materials studiert worden und hat gezeigt, daß alle Knochen eines Tieres übereinstimmend das Alter erkennen lassen, ferner ist es möglich, bei einzelnen Knochen auch in höheren Jahren die Ringe ganz deutlich zu erkennen, so daß diese ein ausgezeichnetes und meist das einzige Mittel, die Zahl der Lebensjahre älterer Nutzfische festzustellen, liefern. Um diese Ringe zu erkennen, ist es nötig, die Knochen besonders zu präparieren. Die Fische werden zu diesem Zweck gekocht, die Knochen dann durch Macerieren von allen Weichteilen befreit, mit Alkohol entwässert, mit Benzin oder Aether entfettet und dann schließlich getrocknet. Legt man die so behandelten Knochen nun in absoluten Alkohol, so werden die Ringe ganz deutlich sichtbar. Bei allzu langem Liegen in Alkohol oder Glycerin, das häufig gleichfalls das Bild erkennen läßt, werden die Schichtungen wieder undeutlich, sodaß man neuerdings trocknen muß. Dies Verfahren erfordert große Sorgfalt und hat die Brauchbarkeit der Altersbestimmungen stets ermöglicht. Nach dieser Methode hat sich ein Ueberblick über die Wachstums- und Altersverhältnisse der Fische

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19090306068/fragment/page=0001

der Nord- und Ostsee und deren örtlichen und individuellen Schwankungen gewinnen lassen, der für die Kenntnis der Naturgeschichte dieser Tiere ebenso wie für die Praxis von hervorragender Bedeutung ist.

Landwirtschaft.

[] **Saaten vor Krähenfraß zu schützen.** Saaten werden am ersten vor Krähenfraß geschützt durch vorheriges Beizen (Einlegen) derselben in eine starke, erkaltete Auflösung von Quassiaspänen oder auch Milchen mit Mennige, denn zur besseren Befestigung an den Körnern etwas Leimwasser zugesetzt wird. Ferner werden Krähen vertrieben durch Aufstellen von Scheuchen, am besten geschossene Krähen selbst oder Teile solcher. Auch können Rattenfallen, gut verbleudet und angebunden, mit darauf befestigten Eiern als Köder ausgestellt werden. Damit den gefangenen Krähen die Beine nicht zerschlagen werden, umwickelt man die Eisenbügel mit Werg. Ist eine Krähe gefangen, so macht sie einen mörderischen Lärm, der alle in der Nähe befindlichen Krähen anlockt und dazu führt, daß sie das Feld verlassen, um einige Zeit nicht wiederzukehren. Das Eisen wird, so oft es nötig wird, wieder frisch aufgestellt.

[] **Die Mehltau-Gefahr.** Im Sommer vorigen Jahres ist der Eichelmehltau in ganz besonderer Heftigkeit und in weiten Bezirken aufgetreten. Im Anschluß an die Berichte, die über die Verbreitung dieses Pilzes in Bayern veröffentlicht worden sind, teilt die Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Forst- und Landwirtschaft nunmehr eine Reihe ergänzender Nachrichten aus andern Gegenden mit. Auch in der Pfalz ist eine außerordentliche Verbreitung des Eichelmehltaues festgestellt worden. An verschiedenen Stellen des Bliestals, der Sickinger Höhe, der Dürkheimer Gegend und namentlich im Allenztale sowie auch in Bergjabern und Germersheim ist er beobachtet worden, so daß man wohl von einer Verseuchung der ganzen Pfalz sprechen kann. Diese Tatsachen stehen in Uebereinstimmung mit den Berichten aus Frankreich, wo die Eichenwälder fast allenthalben ergriffen waren. In der Pfalz erscheint die Krankheit umso bedenklicher, als viel der versuchten Wälder an die Weinberge stoßen, so daß man in Winzerkreisen mit dem Gedanken umging, einen Teil der Eichenbestände in dieser gefährlichen Nähe auszuroden und durch Nadelholz zu ersetzen, um einem Uebergreifen des Pilzes auf die Reben vorzubeugen. Bemerkenswert ist, daß das starke Auftreten des Mehltaus in diesem Jahre mit starker Zunahme anderer Pflanzenkrankheiten wie der Peronospora der Reben zusammenfällt. Auch die Blattkrankheit der Kartoffel und das Erscheinen des Gleosporium auf den Platanenblättern haben stark zugenommen. Es wäre wünschenswert, daß diesem Zusammentreffen genauere Aufmerksamkeit gewidmet würde, da sich daraus vielleicht Schlüsse auf die allgemeinen Bedingungen, die das Auftreten von Pilzerkrankungen begünstigen, ziehen lassen. Ueber die botanische Natur des Eichelmehltaues bestanden anfänglich widersprechende Ansichten; doch ist nunmehr nach Untersuchungen namhafter Fachgelehrter anzunehmen, daß er als Phyllactinia suffulta anzusprechen ist, womit erwiesen wäre, daß es sich um einen in Deutschland heimischen und nicht um einen eingeschleppten Pilz handelt. Eine Reihe weiterer Meldungen über Eichelmehltau-Schädigungen liegen aus der Gegend von München vor. Aus Franken berichten die Forstämter Köthen und Kissingen über ernste Verwüstungen. Auch aus verschiedenen Gegenden von Baden und Hessen kommen Klagen über das Vorhandensein des Pilzes. Ferner ist er auch in anderen Staaten wie der Schweiz und England zur Beobachtung gelangt.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Das Keimen der Pfirsichsteine** wird beschleunigt, wenn man im Frühjahre die bis dahin gut stratifizierten Steine mit einem Hammer vorsichtig anklopft, bis sie etwas aufplatzen.

** **Die Ananas-Reinette** wächst hoch, pyramidal, bildet eine angenehme Krone mit kurzen starken Trieben, kredst leider leicht. Geschmack ist wie der Name sagt, ananasähnlich, süßweinig, vorzüglich.

** **Jauche als Dünger bei Obstbäumen.** Aelteren Obstbäumen, wenn sie kein rechtes Wachstum mehr zeigen, bekommt ein Düngen mit Mistjauche sehr gut. Da nun dieselbe im Winter oftmals unbenutzt in den Jauchegruben steht und beim Schmelzen des Schnees mit dem Schneewasser fortlässt, so versäume man nicht, sie bei offenem Wetter um die Obstbäume herum zu schütten.

** **Benzin gegen Engerlinge und alle in der Erde lebende Pflanzenschädlinge.** Mit Einspritzen von Benzin in den Boden, um so Engerlinge, Erdraupen u. dgl. Pflanzenschädlinge mehr zu vertreiben, sollen gute Erfolge erzielt worden sein. Mit einer dazu besonders konstruierten Spritze wird in Zwischenräumen von etwa 70 Ztm. das Benzin in den Boden gebracht, wobei pro 100 Quadratmeter nur ein halbes Liter gebraucht wurde.

** **Die Remontant-Nelke im Winter im Zimmer.** Lustig, heil und fühl will sie stehen, die Remontant-Nelke im Winter und doch muß der Raum, in dem sie sich befindet, diejenigen Wärmegrade besitzen, die sie anregen zu blühen. Da ist nun am besten ein solches Zimmer, das neben einem geheizten liegt und von diesem soviel Wärme erhält, daß die Temperatur im allgemeinen auf gegen 6 bis 10 Grad R. steht. Erhöht sich die Temperatur durch die Wintersonne, so schadet dies nichts, ist sogar gut für das Wachstum und Gedeihen der Nelke. In einem regelmäßig und stark geheizten Zimmer wird es der Nelke zu warm und nicht selten stellen sich bei solch hoher und trockener Temperatur Läuse ein, die der Pflanze arg zusetzen, so daß auf ein schönes Blühen nicht mehr zu rechnen ist.

** **Blühende Alpenveilchen zu Ausgang des Winters.** Wenn die Alpenveilchen mit Ausgang des Winters anfangen, mit ihrem Blütenreichtum nachzulassen, so ist dies ein Zeichen, daß sie ihrer Ruheperiode entgegengehen, sie nun weniger oft zu begießen sind. Man darf ihnen aber das Wasser nicht zu schroff entziehen, und wenn man sie gießt, muß man darauf sehen, daß das Wasser immer noch den Topfballen durchnäßt. Goß man sie sonst jeden Tag, so gießt man sie nun erst alle 3 bis 4 Tage einmal, später alle Wochen, dann alle 2 Wochen, später gar nicht mehr. Wenn dabei die Blätter absterben, so schadet es nichts. Wenn wärmere Witterung eintritt, kann man dann die Pflanzen mit den Töpfen an eine etwas schattige, doch nicht nasse Stelle im Garten bringen und sie im Sommer ganz der Witterung überlassen.

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

†* **Die Birke** nimmt fast mit allen Bodenarten fürlieb, nur übermäßige Fruchtbarkeit hat sie nicht gern. Trotzdem ist sie gegen das Verpflanzen sehr empfindlich und machsen größere und ältere Bäume nur dann mit Erfolg weiter, wenn beim Ausgraben die stärkeren Wurzeln sehr geschont und soviel Erde als nur möglich an den Wurzelballen belassen wird, da aber ein solches Verfahren im großen der Kostspieligkeit halber nicht anzuraten ist, so wähle man zum Verpflanzen auf größeren Flächen nur 2—3jährige Pflanzen und suche auch bei diesen etwas Wurzelballen zu erhalten. Da die Birke sehr rasch wächst und bis heutigen Tages, wenn auch mit Unrecht, als das Unkraut in der Forstkultur betrachtet wird, so werden die in jungem Alter verpflanzten Bäumchen in kurzer Zeit ein gutes Resultat geben. Noch sei bemerkt, daß die Birke im Herbste ein Verpflanzen nicht sehr gut verträgt, insofern als sie bei strengen Wintern leicht erfriert; wir möchten deshalb von der Herbstpflanzung abraten und empfehlen, das Frühjahrspflanzen kurz vor der Saftzirkulation zu wählen.

†* **Forstliche Bedeutung der Aspe.** Sie hat unter allen Pappeln für den Wald die größte Bedeutung, da sie über ganz Deutschland verbreitet ist und vermöge ihrer etwas geringeren Ansprüche auch auf trockenen Lagen und bindigeren, sowie flacheren Böden noch fortkommt, ohne übrigens die Extreme in dieser Beziehung zu lieben; über die Vorberge erhebt sie sich nur ausnahmsweise. Sie vermehrt sich fast nur durch Wurzelbrut, ist oft Forstunkraut, wird aber besonders dort pekuniär vorteilhaft, wo die Umtriebszeiten kurz, die Holzpreise hoch sind und kein weiter Transport nötig wird. Starke Dimensionen erreicht sie nicht in dem Grade, wie die verwandten Arten, bleibt auch selten bei höherem als sechzigjährigem Alter gesund. Angebaut wird sie im Walde niemals, wohl aber häufig geduldet oder besser, begünstigt.

†* **Die Rassezeichen des englischen Windhundes** sind in aller Kürze folgende: Größerer, überaus schlank und schmächtig gebauter, durch Schnelligkeit, aber mäßige Intelligenz und wohl auch geringe Anhänglichkeit ausgezeichneter, kurzhaariger Hund. Kopf lang, mit flachem Schädel, wenig entwickeltem Hinterkopf, dunklen, glänzenden Augen und kleinen, dünnen, mit der Spitze überhängenden Ohren. Schnauze: zumeist sehr lang und spitz zulaufend. Hals: lang, rund, muskulös. Rumpf: gestreckt, mit tiefer, ziemlich schmaler Brust, schräg angesetzten, muskulösen Schultern, langem, etwas gebogenem Rücken und hoch aufgezogenem Bauch. Rute: lang, dünn, spitz zulaufend, leicht gekrümmt, hängend. Läufe: lang, gerade und zierlich, aber dabei immerhin starkknochig und muskulös; Pioten mit sehr harten Ballen. Behaarung: kurz, weich, dicht. Farbe verschieden; meist schwarz, rot oder fahlgelb. Dunkelbraune Färbung ist nicht gestattet.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Gegen Stollbeulen und Stollenschwamm** wird folgende Salbe empfohlen: 450 Gramm grüne Seife und 450 Gramm Teer werden untereinander gerührt und 100 Gramm pulverisierte Gerberlohe hinzugegeben. Die Salbe muß während der ersten Zeit in einer offenen weithalsigen Büchse oder Flasche aufbewahrt werden, da sie Gase entwickelt. Die Mischung ist vor dem Gebrauche stets umzurühren und einmal täglich auf die kranke Stelle aufzutragen.

†† **Putzen eines litzlichen Fohlens.** Man mache sich für das Fohlen einen ziemlich engen Kastenstand, jedoch nur so hoch, daß man dasselbe von seitwärts putzen kann, binde das Tier kurz an, lasse es einen halben Tag hungern und schütte ihm kurz vor dem Putzen des morgens das Futter ein, damit es sich mit Fressen beschäftigt und gieße dem Tiere einen Eimer mit kaltem Wasser über den Rücken. Dann gehe man von seitwärts her an das Fohlen und fange mit einem Strohwisch an, das Wasser zu verreiben, später mit der Kartätsche an zu putzen. Dem litzlichen Tiere wird das Reiben und Putzen im fröstelnden Zustande nicht mehr so unangenehm sein, und es wird sich allmählich auch selbst sogar an den sogenannten Striegel gewöhnen. Es empfiehlt sich, den Kastenstand von den Innenseiten mit Strohmatten zu versehen.

†† **Fußgeschwulst bei einer Kuh.** Wenn die Geschwulst vom Liegen in der Nähe herrührt, so ist sie die Ursache einer Erkältung, und es müssen gleich warme Bähungen mit Heusamenmehl gemacht werden. Diese werden in folgender Weise ausgeführt: Man gibt Heublumen (Abfälle vom Heuboden) in kochendes Wasser und läßt sie einige Minuten darin, dann nimmt man ein leinenes Tuch von genügender Länge, taucht dies gut in diesen Tee ein und wickelt es dann ganz um die Geschwulst herum; darüber bindet man nun einen Sack, in den man die heißen Heublumen hineingibt. Sobald dieser Umschlag kalt ist, muß er erneuert

werden. Man muß so lange Umschläge machen, bis die Geschwulst nachgelassen hat, dann erst reibt man diese täglich dreimal mit heißem Schweinefett ein.

†† **Ein einfaches Mittel gegen Läuse** des Hornviehs ist eine leicht herzustellende Salbe aus Unschlitt und Schwefelblüte. Man bestreicht mit dieser Salbe diejenigen Körperteile, an denen sich das Ungeziefer befindet. Das Einreiben wird mehrere Tage morgens wiederholt und die Salbe immer nach einigen Stunden mit Lauge und Seife wieder abgewaschen.

†† **Der harte Kropf der Hühner.** Bekommen Hühner Körner, die sie gerne fressen, aber sonst nicht erhalten, so fressen sie leicht zu viel und bekommen den sogenannten harten Kropf. Die Körner quellen auf, so daß das Huhn erstickt oder sogar den Kropf platzt. Man hat sich also beim Füttern vorzusehen. Ist aber der harte Kropf doch zum Vorschein gekommen, — was man sofort daran erkennt, daß das Tier mit aufgesperrtem Schnabel dasteht — so halte man den Kopf des Tieres nach unten und suche durch gelindes Drücken und Schütteln den Kropf etwas zu entleeren. Dann gieße man ein Löffelchen voll frisches Olivenöl nach und fange wieder an zu drücken und zu schütteln.

†† **Wie lange hält man Hühner?** Hühner werden spätestens nach Beendigung der dritten Legeperiode im Herbst oder Winter geschlachtet. Nach dieser Zeit gehen sie nämlich im Eierlegen bedeutend zurück, so daß sie das Futter nicht mehr lohnen. Außerdem wird dann auch ihr Fleisch zähe, somit ihr Schlachtwert ein geringer.

†† **Wie werden Hühner schnell und sicher gemästet?** Zunächst läßt man bei dem zur Mast geeigneten Tiere in der Nahrung die stärkereichen Futtermittel, wie z. B. Kartoffeln, zurück und gibt an deren Stelle Kleie und Schrot. Nach einiger Zeit kann dann die Hauptmast beginnen und in acht bis vierzehn Tagen beendet sein. Ein ganz vorzügliches Geflügelmastfutter ist Buchweizenmehl, mit Milch zu einem dicklichen Teig angerührt. Statt des Buchweizens kann auch Weizen- und Hafermehl genommen werden; weniger gut ist Maismehl. Gegen Ende der Mast setzt man dem Futter etwas Schweinelschmalz zu. Von dem Futter erhalten die Tiere beliebig viel nach ihrer Freßlust. Wasser darf nur wenig gereicht werden; auch Gelegenheit zu vieler Bewegung ist auszuschließen.

Bienenwirtschaft.

? **Die durch Ruß beschmutzten Waben** können auf folgende Art wieder brauchbar gemacht werden: Man stellt sie einige Zeit in schwach lauwarmes Wasser, damit aller Unrat aufgeweicht wird, hierauf bürstet man sie mit einer langhaarigen Bürste ab und spült sie wiederholt mit reinem Wasser aus. Zur Reinigung der Rähmchen benutzt man ein großes Tuch. Die Waben werden sodann an der Luft getrocknet.

? **Um die Bienen an die Tränkstellen zu locken,** gießt man etwas süßes Zuckerwasser in Waben, die man den Stöcken einstellt; alsbald werden diese Waben mit Bienen dicht besetzt sein. Jetzt nimmt man sie recht behutsam mit den darauf sitzenden Bienen und trägt sie an die Tränkstelle.

? **Alter der Bienenkönigin.** Eine Königin kann 4—5 Jahre alt werden. Ihre größte Fruchtbarkeit fällt aber auf die zwei ersten Lebensjahre. Erfahrene Bienenzüchter sorgen daher stets im dritten Sommer für die Erneuerung der Königin im Stocke.

? **Katzen dürfen in die Ueberwinterungsräume von Bienen keinen Zutritt haben,** weil diese auf die Stöcke springen und dadurch die Bienen beunruhigen.

? **Sollte sich im Februar die Ruhr anmelden,** so kann im Anfangsstadium nur geholfen werden durch Auffütterung von lauwarmem Zuckerwasser oder Honiglösung, bei Strohkörben durch Aufsetzen der Tränkflasche, bei Kastenbienenzucht durch Eingießen der Lösung in die Zellen. Die Völker werden, bis die Nahrung aufgetragen ist, sehr warm gehalten.

Gesundheitspflege.

‖ **Erhalte dein Augenlicht!** Heutzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht oft genug vor einigen üblen Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruiniert haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1. Strenge deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlichte, oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2. Das Licht falle immer über deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, welchen du betrachtest. 3. Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem du beschäftigt bist, soll nicht zu heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4. Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5. Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6. Verdirb deine Augen nicht dadurch, daß du sie sonderbar und unnatürlich rollst und verdrehst. 7. Wenn du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und stärke sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8. Wenn du als Schutz vor grellem Lichte, Schneeflimmern usw. eine farbige Schutzbrille trägst, so trage sie nicht länger, als es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.

‖ **Sehr lästig** ist übelriechender Fuß- und Achselschweiß. Er zerstört auch die Farbe der Kleidungsstücke, ja sogar den Stoff selbst. Um beiden Unannehmlichkeiten abzuhelfen, wasche man die Füße oder Achselhöhlen öfters mit verdünnter Salicylsäurelösung, trockne sie gut und pudere sie sodann mit Salicyl-Streupulver.

‖ **Darmkatarrh.** Das wichtigste bei der Behandlung chronischer Darmkatarrhe ist die Einhaltung einer strengen Diät, deren Wichtigkeit im Verlaufe des Leidens selbst genügend kennen gelernt wird. Namentlich ist bei solchen Patienten, bei welchen dünne Entleerungen sich während der Nacht einstellen, die Wahl der abends zu genießenden Speisen von großer Bedeutung. Eine Tasse Kakao mit Zwieback, ein Teller Schleimsuppe mit Ei oder Malto-Leguminose mit Milch oder Fleischbrühe gekocht, ist in solchen Fällen das zuträglichste. Als Getränk paßt nur ein herber Rotwein, z. B. griechischer Camarite. Sind die Entleerungen mit Schmerzen und Zwang verbunden, so bringen Stärkeklystiere mit oder ohne Zusatz von einigen Tropfen Opiumtinktur bedeutende Erleichterung. Doch ist die Verordnung der letzteren immer Sache des behandelnden Arztes.

Für die Küche.

Kaffeekuchen. Vier ganze Eier werden mit einer Messerspitze voll Salz und 150 Gramm Zucker tüchtig verrührt, 200 Gramm etwas zerlassene Butter, 600 Gramm Mehl hinzugefügt, Weinstein und Natron von jedem 10 Gramm vorsichtig durchgemischt und das Ganze mit einem Drittelliter laner Milch vermischt. Gleichmäßig auf dem Kuchenblech verteilt, bestreicht man den Teig mit zerlassener Butter, überstreut ihn mit einem Gemisch von gehackten Mandeln, Zucker und Zimt und läßt den Kuchen reichlich eine Viertelstunde backen.

Kasseler Pudding. 500 Gramm altbackenes, geschältes oder abgeriebenes Weißbrot weicht man in Milch, drückt es fest aus und rührt es mit 60 Gramm Butter und 50 Gramm fein gerührtem Nierenfett zu steifem Teig über dem Feuer ab. Nachdem der Teig abgekühlt ist, verrührt man ihn mit acht Eigelb, 150 Gramm Zucker, 80 Gramm Rosinen, ebensoviel Korinthen, etwas abgeriebener Zitronenschale, Zitronensaft und vier Löffeln voll Rum, zieht den steifen Eiweißschnee durch die Masse, füllt sie in eine vorbereitete Form und kocht den Pudding im Wasserbade zwei Stunden. Man stürzt den Pudding und serviert ihn mit einer Weinschaumsauce.

Einfache, sehr wohlschmeckende Suppenklößchen. Wenn ich nach der Suppe ein Fastengericht oder Fisch habe oder die Suppe nicht sehr kräftig ist, koche ich oft ohne weiteres die nachfolgenden Fleischklößchen eigener Erfindung darin. Man kauft dazu beim Fleischer oder Wurstmacher für 25 Pfg. gehacktes Schweinefleisch, fügt hinzu 1 geriebene kalte Kartoffel, 2 Eßlöffel gestoßene Semmel oder Mischbrot, Salz, Pfeffer und etwas fein gehacktes, frisches oder getrocknetes Basilikum, das in meiner Küche nie ausgehen darf, formt mit der Hand runde Klößchen davon und kocht sie in der siedenden Suppe nur so lange, bis die Klößchen in die Höhe kommen. Da sie ohne Ei bereitet werden, so sind sie in der eierarmen Zeit eine willkommene Aushilfe.

Russische Suppe. Ein Stück frischen Schweinebauch kocht man mit etwas Sauerkohl in guter Fleischbrühe weich, läßt ein paar Bratwürste darin gar dünsten, nimmt Wurst und Fleisch heraus, gibt den Sauerkohl zum Abtropfen auf ein Sieb und verkocht die Brühe mit Weißmehl und saurer Sahne zu einer seimigen Suppe, legiert sie mit Eidottern und richtet sie über dem in kleine Würfel geschnittenen Fleisch und dem Sauerkohl an.

Falsche Schildkrötensuppe. Fünf bis sechs Löffel Mehl werden in Butter braun geröstet und mit guter Fleischbrühe aufgefüllt, in der zwei sauber vorgerichtete Hühner und drei Tauben weich gekocht wurden. Das Fleisch wird alsdann von den Knochen gelöst und in kleine Stücke geschnitten. Nachdem das Mehl gut durchkocht ist, gießt man $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Flasche Madeira daran, läßt danach die Brühe nicht mehr kochen, sondern nur an der Seite des Herdes ziehen, damit sie heiß bleibt. Beim Anrichten legt man das Fleisch in die Terrine und gibt die Brühe, die dicklich, jedoch nicht dick sein darf, durch ein Sieb darüber. Wer es liebt, koche etwas Sago in der Suppe und nehme dafür weniger Mehl.

Pastetchen von Kalbsmilch stellt man folgendermaßen her: Man nimmt mehrere schöne, gewässerte Kalbsmilche, blanchiert sie und kocht sie in guter Bouillon weich, wiegt sie fein, verrührt alsdann etwa 100 Gramm Butter zu Schaum und fügt mehrere Eier, ein in Bouillon geweichtes und wieder fest ausgedrücktes Weißbrot, das Kalbsmilchfleisch, 3 gehackte, vorher in Rotwein gar gedämpfte Trüffeln, 2 Löffel feine Kräuter, Salz und Pfeffer hinzu. Man bäckt dann aus gutem Blätterteig kleine Pastetchen (Unerfahrene beziehen sie fertig von Konditor), erhitzt die Kalbsmilchfarce in wenig weißer, dicker Kraftsauce und füllt sie sofort in die heißen Pastetchen, die man alsdann gleich zur Tafel reicht. Der Wohlgeschmack wird übrigens um ein wesentliches gehoben und die Pastetchen schmecken vor allem viel pikanter, wenn man der Farce etwas Maggi-Würze beifügt. Manchem, zumal dem starken Geschlecht, dünken die Pastetchen ohnehin sonst oftmals viel zu weichlich.

Schokoladenspeise. Reichlich einen halben Liter Milch, 125 Gr. gute Schokolade, 200 Gr. Zucker, werden auf dem Feuer klar gekocht, mit acht Eidottern abgerührt und mit 30 Gramm in wenig Wasser aufgelöster Gelatine vermischt, in eine Form gefüllt, und kalt gestellt. Hierzu gibt man eine Schlagsahne. — Schlagsahne. Eine Messerspitze voll Gummi-Tragant flößt man und trocknet es in einem Mullbeutel in der Röhre. Dann tut man ihn in einen Liter süßen Rahm fügt ein Stückchen Vanille und 200 Gramm durchgesiebten, besten Zucker hinzu und schlägt dieses in einem kleinen Gefäß, das es ganz steif ist, was ungefähr 15 Minuten währt. Diese Sahne muß sehr kalt sein, im Sommer kurze Zeit vorher auf Eis stehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19090306068/fragment/page=0002